**Zeitschrift:** Neujahrsblatt für Basels Jugend

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

**Band:** 18 (1840)

**Artikel:** Die ersten Buchdrucker in Basel

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1006887

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



### XVIII.

# Neujahrs-Blatt

für

# Basels Jugend

herausgegeben

von

der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und Gemeinnutzigen

1 8 4 0.



Gedrudt bei Wilhelm haas in Bafel.

## neurance Blaic

101

# ening altino

изброзовно год

20 42 47

dun nounG bas panuadopodaes na chapitisto vos.

**加拿鲁里** 

Wish as each mismile to thought

## ersten Buchdrucker

### in Basel.

Das Jahr 1840, in welches wir unter Gottes Schirm und Gute nun eintreten, wird weit und breit unter den herren Buchdruckern, Buchhandlern und Gelehrten mit einem ganz besondern Respette begrüßt; denn das vierziger Jahr ift das Jubeljahr der Erfindung der Buchdruckerkunft, und man hat vor, bei und und anderswo mit allerlei Festlichkeiten das Andenken dieser trefflichen Erfindung zu feiern. Als man vor hundert Jahren jum dritten Mal diefes Geburtofest der Buchdruckerfunst erlebte, hielt man ju Bafel dafür, man muffe auch in unferer Stadt ein Fest begehn, und der herr Pfarrer Burtorf ju St. Elifabethen that dabei vor den fammtlichen anwesenden Runftgenoffen und Runftverwandten der löblichen Buchdruckerfunft eine Dankpredigt. Gure Baterftadt, meine jungen Lefer, hat eben das Recht, wenn man von Buchdruckern und Buchdruckereien redet, bei diefer Gelegenheit auch ein Wörtlein ju fagen; und obschon es freilich nicht fein ware, aus der Engend und Trefflichkeit unferer Borfahren ein Gelbftlob ju machen, fo ware doch auch nicht recht zu vergeffen, was für ein gutes Lob fonft in diefem Stude die Stadt Bafel gehabt hat. Ich will euch darum jest von den erften Buchdrudern die ju Bafel gemesen sind ergählen, mas ich davon habe erfahren fonnen. Zuerft aber schicke ich ein allgemeineres Rapitel voraus für die welche über die schöne Erfindung felber etwas vernehmen möchten.

### 1. Bon der Erfindung der Buchdruckertunft.

Bur Zeit als man von der Buchdruckerkunft noch nichts wußte, und fleißige Mönche in ihren Klosterzellen die Bücher langsam und mühsam Wort für Wort abschrieben, sahen die Bücher zwar oft außerordentlich schön aus, die Anfangsbuchstaben darin prangten bisweilen in Gold und Silber und in allerlei prächtigen Farben; aber dafür waren die Bücher damals so selten und theuer, daß wir uns keine Vorstellung davon machen können. Sine Vibel wurde oft mit tausend Goldgulden bezahlt. Der berühmte Nechtsgelehrte Accursus kam in seinem Leben nie dazu, das römische Gesethuch eigenthümlich zu besigen. Sin deutscher Domherr erstand sich gegen einen Livius ein Landgut bei Florenz. König Ludwig XI. mußte für die Werke eines arabischen Arztes die er geliehen bekam viel Silberzeug als Faustpfand hinterlegen und noch einen Würgen stellen. Ein Anderer stellte über eine Vibel die er gebrauchen durste Brief und Siegel aus, und verpsichtete sich dafür einen Zins von zehn Gulden zu zahlen.

Die Papiermühlen, welche in Deutschland seit 1390 auffamen, vornehmlich aber die gedruckten Bilder wozu die Holzschneider die Formen in Holztafeln schnitten, siengen an hierin etwas Besseres vorzubereiten. Die Holzschneider pflegten manchmal, wenn sie das Bild fertig hatten, darunter einen Spruch oder eine kleine Erläuterung ins Holzeinzuschneiden. Es kam eine "Armen-Bibel" heraus: einige Bilder aus dem Alten und Neuen Testament mit lateinischer und deutscher Erklärung darunter. Allein auf diese Weise konnte höchstens ein ganz kleines Büchlein, und dieses nur mit großer Mühe, zu Stande kommen, weil jedes Wort Buchstabe für Buchstabe in die Holztafel geschnitten wurde, und ein jeder Buchstabe nur für dieses eine Mal gelten konnte. Sollte es zum Drucke von wirklichen Büchern kommen, mußte irgend ein ersindungsreicher Mann eine ganz neue Kunst ersinnen.

Dieser Mann war Johann zum Gensfleisch, genannt zum Gutenberg, ein Bürger der freien Reichsstadt Mainz, gebürtig aus einem alten stiftsfähigen und ritterlichen Geschlechte. Er lebte, mit allen adelichen Familien für eine Zeit aus seiner Baterstadt vertrieben, im Jahr 1434 in Straßburg und beschäftigte sich mit Steinschleisen und Spiegelpolieren. Schon damals faßte er den Gedanken: wenn man bewegliche Buchstabenformen zu Wörtern und Säßen aneinander reihen würde, so könnte man diese Buchstaben auch für die folgenden Seiten wieder branchen und dadurch den Druck ganzer Bücher zu Stande bringen; ja man könnte dann mit denselben Buchstaben wieder andere

Bücherdrucke beginnen. Diesen Gedanken verfolgte Gutenberg, schnitt Buchftaben aus hartem Solz, faßte fie mit einem Drabte, den er durch darin angebrachte fleine Löchlein ftectte, in Zeilen gusammen, und errichtete gang im Gebeimen eine Druckerpreffe, um die so gesetten Seiten auf das Papier abzudrucken. Aber seine zusammen gestellten Buchstaben hielten nicht fest genug aneinander, um die Gewalt der Presse auszuhalten. Beim Druck gerieth alles wieder in Unordnung. Gutenberg machte fich nun bewegliche Rahmen, in die er die Buchstaben einfügen fonnte; an denen brachte er Schrauben an, damit er die Buchstaben dadurch fest gegen einander presse, und so waren die Setzbretter erfunden. Doch blieben feine holzernen Buchstaben immer noch gar schwach für die Gewalt der Preffe; fie waren augenblicklich abgenütt; man mußte ungablige Schriften schneiden, und die Arbeit fam ju feinem Ende; auch fonnte man beim Schneiden nie eine rechte Gleichmäßigfeit der Schriften herausbringen, und das Gedruckte fab gar unangenehm und unordentlich aus. Unter vielen fehlgeschlagenen Bersuchen vergieng ein Jahr ums andere; Gutenbergs Bermögen war dahin, sein Muth nicht. So fam er um das Jahr 1444 in feine Baterstadt Mainz guruck, und hatte nichts als fein großes Geheimniß, das er eiferfüchtig bewahrte. Als er aber sab, daß er ohne die Beihülfe eines Andern sein Werk nimmer werde ausführen konnen, vertraute er fich einem der reichsten Bürger in Mains an, einem Manne der flug genug war, um den großen Gewinn den Gutenbergs Erfindung bereiten mußte vorauszusehn und zu benüten; Johann Fust mar sein Name. Bon Fuft unterflüßt erfand nun Gutenberg die Runft metallene Schriften gu gießen. Ein geschnittener Stempel murde in eine etwas weichere Gufform (man heift fie die Matrige) gedrückt; in dieser konnte man dann die metallenen Lettern, fo viel man ihrer nur wollte, gieffen, und es fah eine jede den andern allen an Sobe, Dicke und Breite, und so auch in der Gestalt der Schriftzüge, vollkommen gleich. Noch vor dem Ende des Jahres 1452 war diefe Erfindung geschehn; die erfte Frucht derfelben follte das Buch aller Bucher fein: Gutenberg und Fuft fiengen an eine lateinische Bibel ju drucken. Gie druckten theils auf Pergament und theils auf Papier; die Buchstaben saben freilich noch etwas grob und edig aus. Die Anfangsbuchstaben neuer Abschnitte liegen Fuft und Gutenberg leer, und die Abschreiber malten fie nach ihrer Gewohnheit in schönen Farben mit Goldverzierungen ein. Diefe Bibel ift unter dem Namen der 42zeiligen Bibel befannt; benn, die erften Seiten abgerechnet, gablte fie auf jeder Seite 42 Zeilen. Auf den wenigen Bibliotheken, wo man einen Abdruck dieses erften Werkes der Buchdruckerfunst besit, halt man's für einen großen Schat, den man um feinen Preis weggeben würde. Erst gegen das Jahr 1456 war diese Bibel zum Verkaufe fertig.

Ingwischen war Beter Schöffer von Gernsheim, ein geschickter Schreiber und erfinderischer Mann, mit den Beiden befannt geworden. Der schnitt weit schönere Stempel und verbefferte die gange Gufeinrichtung, fo daß noch ebe die Bibel vollendet mar, schon einige fleinere Druckschriften mit etwas artigern und fleineren Buchftaben fonnten ausgegeben werden. Der edle Gutenberg wurde nun durch hinterlift und Trug von Geiten des undankbaren Johann Fuft, auf einen Spruch des Gerichtes der Stadt Maing, aus feinem Antheile an der Druckerei verdrängt; und mahrend er feine Zeit jubringen mußte, für fich felber Mues von Reuem einzurichten, eilte ihm die Fuft - und Schöfferifche Druderei mit ihren Ausgaben voraus. Gin befonderes Meifterftud ber Runft und des feinen Geschmacks Beter Schöffers ift das berühmte lateinische Pfalmbuch gewesen welches im Jahr 1457 ju Stande gebracht murde. Dasselbe ift jum Gebrauch ber Rirchen auf Pergament gedruckt worden, und die prächtigen Anfangsbuchftaben ließ Schöffer mit fleinen zierlichen Solzschnitten in das Buch bineindrucken. Doch find die anderen Buchstaben noch immer ziemlich ungleich. Das erfte Werk hingegen welches gang und gar mit den verbefferten schönen Schriften Schöffer's gedruckt worden, ein treffliches Meisterftuck der Buchdruckerkunft, ift das Buch eines Bischofs Durandus über die Rirchengebräuche. Durandi Rationale divinorum officiorum, gedruckt im Jahr 1459. Diefes Buch befindet fich auf unserer öffentlichen Bibliothef.

Moch gab es keine andern Druckereien als die beiden in Mainz. Bor der übrigen Welt war Johann Gutenbergs Kunst ein tiefes Geheimniß; die Arbeiter hatten einen Sid darauf schwören müssen, Niemanden je etwas von dem was sie in Justs und Gutenbergs Säusern gesehen und erfahren hatten zu verrathen. Als aber im Jahr 1462 Kurfürst Adolph II. die Stadt Mainz erftürmte, und seine Leute so schrecklich darinnen hausen ließ, daß in wenigen Tagen Alles was wandern konnte ausgewandert war: damals wurden die Buchdruckergehülfen nach allen Gegenden hin zerstreut, sprachen nun eigenmächtig ihre Gewissen von ihrem Side los und begannen allenthalben eigene Druckereien zu errichten. Bald sah man in Rom, in Augsburg, zu Benedig und in Mailand neue Buchdrucker sich hervorthun. 1470 ließ Johann von Stein, ein berühmter Doktor der Gottesgelahrtheit zu Paris, die ersten Buchdrucker Frankreichs aus Deutschland dahin kommen. Dieser Johann von Stein war derselbe welcher nachher als ein stiller Sinsiedler in einer Zelle unserer Karthause sein Leben beschloß. Fest bekamen auch die

Städte Nürnberg, Köln, Bologna, Speier, Strafburg, Löwen, Ulm ihre Buchdruckereien. Und im Jahr 1474, noch ehe Lyon, London, Genf und Leibzig fich eines Buchdruckers rühmen konnten, war bereits auch in Basel eine Druckerei im Gange.

### 2. Die allerersten Buchdrucker in Bafel.

Das erfte Buch von welchem man weiß daß es in Bafel gedruckt worden, ift eine Ausgabe des alten deutschen Rechtsbuches der Sachsen, des Sachsenspiegels. Der Druck murde im Jahr 1474 durch Bernhard Richel vollendet. Diese Ausgabe des Sachsenspiegels ift unter allen jest noch befannten die alteste. Derfelbe Bernhard Richel gab im folgenden Jahr, in Berbindung mit dem zweiten Buchdrucker in Bafel (Michael Wenster hieß er) ein lateinisches Predigtbuch eines Franziskaner Monches Robertus de Licio heraus. Das Buch fteht in der Büchersammlung jur Mucke. Der erfte Anfangsbuchstabe des Buches ift, weil er recht groß fenn mußte, mit einem eigenen in Solz geschnittenen Stempel gedruckt, und der Schreiber sollte ihn dann noch schon mit Farben ausmalen. Weiter hinten ift aber das den Druckerherren scheint's doch ju foftlich geworden; fie haben dem Maler fur die Anfangsbuchstaben Raum gelaffen, und nur gang flein angegeben was für ein Buchstabe hingemalt werden muffe. — Bon nun an haben die beiden Buchdrucker fich getheilt, und ein jeder von ihnen hat noch lange Zeit mancherlei nüpliche, erbauliche und lehrreiche Bücher zu Tage gefördert. Go druckte Bernhard Richel mehrmals die heilige Schrift, aber freilich, wie damals fast allgemein, nur eine lateinische Bibel für die Gelehrten. Dafür forgte er auf eine andere Beife für's gemeine Bolf. Er druckte nämlich im Jahr 1476 ein Büchlein welches dazumalen viel beliebt war; das hieß Spiegel menschlicher Behaltniffe, (will fagen: der menschlichen Erlösung); es enthielt in vielen fleinen mit holztafeln gedruckten Bildern die Geschichte des Lebens, Leidens und Sterbens Christi, und ein fleines Kapitel gab jedesmal die Erklärung dazu. Aber es war freilich auch neben dem was von Jesus ftand noch gar viel Thörichtes und Fabelhaftes von der Mutter des herrn in dem Buche. Bernhard Richel hat nun auch gedacht, er wolle die gewöhnlichen Abschnitte aus den Evangelien und Spifteln der h. Schrift für jeden Sonntag im Jahre beifügen. Im Jahr 1481 ließ er auch eine deutsche Uebersepung einer Weltchronif, die man Fasciculus temporum nannte, unter dem Titel: ein Bündlin der Zit ausgehen. Um Ende fieht: "Gedruckt, aber gerecht, fuber und rein, durch herr Meifter Bernhart Richel, Burger ju Bafel, als man galt noch der Geburt Christi 1481 Jor."

Michael Benster beschäftigte sich schon mit gelehrtern Werken als sein bescheidener Kunstgenosse. Unter den Büchern die bei ihm gedruckt sind findet man Theile des römischen Rechts und des Kirchenrechtes, und sogar eine Schrift des Kirchenvaters Augustinus (De Civitate Dei 1479.) Die Unterschriften, die er theils in lateinischen Bersen, theils in ungebundener Rede, manchmal mit rothen Buchstaben, an den Schluß seiner Bücher drucken ließ, preisen und rühmen der leselustigen Welt bald den Inhalt der Bücher, bald des Druckers Kunst. Unter einem Abdrucke der Constitutionen des Papstes Clemens V. vom Jahre 1476 sieht: "dieß Buch sei mit vieler Kunst und mit vieler Uebung im Drucken zu Stande gebracht in der berühmten Stadt Basel, welche nicht nur wegen der gesunden Luft und der Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch wegen der großen Benauigkeit ihrer Buchdrucker einen guten Auf habe." Und in einem andern Buche, das im gleichen Jahr gedruckt wurde, liest man in lateinischer Sprache die Verse:

Gelehrter Leser, stellt man Bücher dir vor Augen, Gedruckte, gerne reih'st du sie den deinen ein: Nur soll der Inhalt werth dir seyn, er soll dir taugen; Der Druck soll zierlich, nett und ohne Fehler sein. Ich bin des Todes, mußt du nicht dieß alles preisen An diesem Band; es druckt ihn Wenslers Künstlerhand. Kürwahr kein Buchstad' ist im ganzen Buch zu weisen Den man nicht wohlgeprüft und auserlesen fand.

Im Jahr 1478 druckte Michael Wensler die Decretalen des Papstes Gregor des IXten. Dießmal lautete seine Unterschrift also: "Da der allerheiligste Vater in Ehristo Sixtus IV. Papst war, und Friedrich von Destreich römischer König, und der ehrwürdige Vater herr Johannes unser gnädiger herr von Basel war, im Jahre 1478 im Christmonat, hat in der edeln Stadt Vasel, mit der hülfe Gottes, ohne die nichts Nechtes zu Stande gebracht wird, Michael Wensler dieß Decretalen-Buch, nicht mit Tinte und Feder oder Schilfrohr, sondern durch eine gar sinnreich erfundene Kunst zu drucken unter Gottes Beistand glücklich vollendet und sein Wappen und Insiegel darunter gesetzt."

Wensler stand auch einmal mit einem andern Drucker Friedrich Biel in Gesellschaft. Dieser hat, wie's scheint, nachher die Buchdruckerkunst nach Spanien gebracht; denn in einer spanischen Chronik wird "Friedrich von Basel" als ein Ersinder der Kunst genannt. So ist auch der berühmte Straßburger Buchdrucker, Martin Flach, ein Baster gewesen.

### 3. Magifter Johann Amerbach.

100

Bu

einer Bil

pfed

telet

III

det

Km

Das Druckergeschäft wurde jest zwar allenthalben mit großem Eifer betrieben. Aber sollte die große Ersindung einen rechten Nuben bringen, so mußte nun auch auf eine sorgfältige Auswahl dessen was man drucken wollte gesehen werden. Nicht nur geschickte Röpfe die ihren Bortheil zu ergreifen verstanden, sondern Freunde der Wissenschaften, denen es mehr um eine preiswürdige Unternehmung zu thun war, mußten die Sache in ihre Hand nehmen. Und in diesem Stücke steht Basel in allen Geschichtbüchern die von der Buchdruckerfunst reden immer mit in der vordersten Neihe. Denn bevor noch der große Aldus in Benedig mit seinen trefslichen Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftseller seinen Kunstgenossen den Weg gewiesen, hatte bereits Magister Johann Amerbach in Basel, ein tüchtiger, munterer Freund guter Kenntnisse und besonders auch ein Verehrer dessen was zur Frömmigkeit dienet, seine Ausgaben der vielvergessenen Kirchenväter ins Wert zu sesen begonnen.

Magister Sans Amerbach war zu Reutlingen in Schwaben geboren, hatte in Paris unter dem berühmten Johann von Stein ftudirt, und war dafelbit gur Magifterwürde erhoben worden. Er war darauf eine Zeit lang an der großen Druckerei des thätigen Anton Koburger in Nürnberg angestellt, wo man täglich 24 Pressen im Gange hielt und über hundert Arbeiter beschäftigt waren. Amerbach war Koburgers Corrector, d. h. er mußte die Fehler, die fich beim erften Sepen und Drucken einschleichen wollten, verbeffern. Dazu brauchte man damals ftudirte Leute, weil man noch gar eine hohe Meinung von den Büchern hatte. Aus dieser trefflichen Schule der Buchdruckerkunft fam Johann Amerbach nach Basel, und fieng an eine eigene Druckerei zu errichten. Gein erstes Buch sollte gleich zeigen, daß es diefem Manne um den Rupen der gelehrten Leute gu thun mar. Es fehlte damals an einem guten lateinischen Wörterbuche. Amerbach suchte fich den gelehr= ten Johann Reuchlin, welcher fpater als der größte Kenner des Griechischen und Hebräischen in ganz Deutschland angestaunt wurde, zu seinem Corrector aus und übergab ihm die Arbeit, so ein Wörterbuch aus vielen Stellen lateinischer Schriftsteller zu fammeln. Es erschien im Jahr 1478 unter dem Titel Breviloquus und murde von den Schulern der Wiffenschaft mit freudiger Begierde aufgenommen.

Nachdem aus Amerbachs Druckerei noch verschiedene Werke ausgegangen, namentlich auch 1481 eine lateinische Bibel, bei der man auf Verbesserung der Uebersexung nach dem Griechischen und hebräischen gesehen hatte, erschienen vom Jahr 1489 an nach und

nach fammtliche Werke des Kirchenvaters Angustinus. Es hatte dem wackern Manne weh gethan, daß man das Studium der erften großen Lehrer ber chriftlichen Rirche beinabe ganglich vernachläßigte. Er hoffte etwas jur Ehre Gottes ju vollbringen, wenn er ihre Schriften, von denen die meiften noch nie, andere nur gar fehlerhaft und in febr entftellter Geftalt gedruckt maren, aus ihrer Berborgenheit wieder hervorzog. Die Roften und die Mube welche diefes Unternehmen verurfachte waren fchwer und groß fur ben Mann, der fich zwar nicht fcblecht fand, aber doch nur hatte mas er mit feiner Runft und feinen Rachtwachen fich erwarb. Der gelehrte Augustinus Dodo, Canonicus ju St. Leonhard, der ihm biebei befonders behülflich mar, mußte fich aus den von Motten gerfreffenen Sandschriften den Tegt mubfam zusammensuchen. Aber Amerbach scheute nichts; auf allen Bibliothefen ließ er nachforschen, bis er den gangen Augustin der Welt wieder juganglich machen fonnte. "Es giebt fo viele Monche in der Belt," fchrieb Grasmus dem Erzbischof von Toledo, "die muffen mit vielen Roften für ihr Mußiggeben genahrt "werden. Es giebt fo viele Achte mit prachtigen Ginfunften, die nichts thun, als Saufer "bauen, Pferde halten und fchmaufen: für diefe mare das ihre eigentliche Aufgabe geme-"fen, was der Mann aus dem Laienstande aus freiwilligem Antrieb auf fich nahm." Als der Druck des Buches des bl. Augustinus von der Dreieinigkeit vollendet mar, ließ Amerbach darunter den Bers drucken:

Schirme, beiliger Bater, mit deinem dreieinigen Wefen Sanfen von Amorbach, welcher das Buch dir gedruckt.

Indem noch an den Werken Augustin's gearbeitet wurde, lieferte die Amerbachische Druckerei im Jahr 1491 auch eine Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Ambrofius. Dießmal gieng Amerbach oft und viel mit Handschriften und Druckbogen in die stille Karthause in St. Margarethenthal neben der St. Theodors-Kirche; denn der gelehrte Johann von Stein, welcher dort in seiner Zelle saß, besorgte seinem Freunde die Anordnung, Sintheilung und Verbesserung dieser Ausgabe. Joh. Amerbach wandte nun auch bei einem Theile dieses Werkes statt der bisherigen Mönchsschrift, die alle Baster Drucker vor ihm allein gebraucht hatten, die schöneren römischen Schriften an.

Aber der Sifer Magister Hansen des Druckers, wie man ihm in seiner Nachbarschaft im Klein-Basel zu sagen pflegte, gieng noch weiter. Er gedachte erst etwas Nechtes zum Heile und Frommen der Wissenschaften mit seiner Druckerpresse zu liesern, wenn einmal seine drei Söhne Bruno, Bastlius und Bonifacius würden recht gelehrte und geschickte Leute geworden sein. Darum verwandte er viele Kosten darauf, daß diese Söhne in

Schlettstadt und in Paris und an andern Orten möchten zu gründlicheren Gelehrten berangebildet werden, als ihm felber gestattet gemefen mar. Der vielbeschäftigte Bater mar in diesen Zeiten ein unermudlicher Briefschreiber, oft beforgt, die beiden altern Gobne fonnten ihre Zeit nicht wohl anwenden, aber auch nach dem gerechten väterlichen Borne bald wieder zu neuer Freigebigkeit geneigt, fobald ihm der Sohn nur schreiben fonnte, er habe nun Gelegenheit, die griechische Sprache ju lernen. Fast einen jeden feiner Briefe Schlieft er mit ermahnenden Worten: "liebe Sohne, fudieret brav, und bedenft zu was für einem wichtigen Studium man euch hat laffen nach Paris ziehen; gebt euch gewaltiglich Mühe und ftudieret recht. Thut ihr das, fo erfüllt ihr allen meinen Willen, und Alles was ich besitze will ich für euch ausgeben." Einmal schrieb er: "Es gefällt mir febr und ich ermahne euch dazu, daß ihr euch mit der Dialeftif beschäftigt; denn fie zeigt euch den Weg zu den übrigen Wissenschaften und dient dieselben fräftig zu machen. Aber hütet euch, daß ihr mir nicht die Grammatif vergeffet; die ift das Fundament aller übrigen Wissenschaften Denn wenn Giner auch gelehrt ift in andern Kenntniffen und fann nicht reden, wie's die Grammatik fordert, das heißt richtig und zierlich, der wird von Jedermann für unwiffend gehalten, fei er auch noch fo gelehrt in anderen Dingen. Darum ermahne und erinnre ich euch, wenn ihr mit Jemand fprechen oder ihm schreiben follt, fo bedenkt euch zuerft darüber, ob das Sauptwort oder das Zeitwort das ihr brauchen wollt auch wirklich das bedeute was ihr damit ausdrücken wollt." Ein ander Mal wieder: "Seid vorsichtig im Reden und Schreiben, damit ihr richtig fprechet, und unterscheidet die Zeiten fein, damit ihr nicht, wenn ihr im Praeteritum reden wollt, das Futurum brauchet oder das Praesens. Besinnet euch vorher, welche Declination, welches Genus, welchen Casus ihr feten follt, und bei den Zeitwörtern, welche Conjugation und welchen Modus ihr brauchen mußt. Dann wird's euch schon nicht mehr schwer werden, eure Gedanken in paffender und zierlicher Rede wieder zu geben. Thut ihr das, fo könnet ihr mir keine größere Freude machen." Und so sehr waren solche Ermahnungen dem ganzen Willen und Wefen des Hausvaters eingeprägt, daß auch die gute fromme Fran Barbara, wenn sie ihren Söhnen in Paris schrieb, in die Worte einstimmte: "Ich "bitt üch, daß ihr üch frommflich und ehrlich wellen halten, und fast lehren, und üwer "Beft thun noch uwerem Bermögen, und dentent, worum ihr usgefandt find und feben "an die Müch und die Erbeit, die üwer Batter hat durch üwerent willen frueh und "fpot."

lant

Mi.

11 (1

often

den

GI.

jer.

hts;

eder

mus

njer

Johann Amerbach ruftete nun alles für einen richtigen und genauen Druck der Schriften eines dritten Baters und Lehrers der Kirchen, des hl. Sieronnmus. Es galt nun befonders, feitdem Aldus in Benedig dazu das schone Beispiel gegeben, nicht nur für richtigen Druck, fondern auch fur richtige Lesart ju forgen; d. h. aus den vielen fehlerhaften Sandichriften felber die Worte, fo mie fie der alte Schriftfteller einft gefchrieben haben mochte, berauszufinden; mas bei des Sieronymus Werfen wegen der vielen griechischen und bebräifchen Stellen befonders schwierig mar. Bu diefem Zwecke jog Amerbach, wo er fonnte, gelehrte und fprachfundige Männer an fich. Schon Joh. Reuchlin hatte ihm aus Wörterbüchern, wo Stellen aus Sieronymus angeführt waren, die Lücken die fich in feinen Sandschriften befanden, auszufüllen versucht; eine unerschwingliche Arbeit. Gin Dominifaner, Johannes Conon von Murnberg, feit Jahren Amerbache Sausfreund, der ihm feine Gobne gelehrt und unterrichtet hatte, ein gründlicher Kenner des Griechischen, schlug den bessern Weg ein: die Vergleichung alter Handschriften. Der Vater Umerbach hoffte auf feine nun berangebildeten Gobne. Da rief ihn der Tod ab. Sterbend übertrug er feinen Göhnen die Ausführung dieses Unternehmens als feinen letten Willen an fie. Sein Grabmahl ift im Kreuzgange des Kartheuser Klosters.

### 4. Von andern Buchdruckern die damals in Bafel gewesen.

Es war seitdem in Basel eine neue Buchdruckerei um die andere aufgekommen. Ich will zuerst die des Nicolaus Refler nennen, weil aus derselben eine Sammlung sämmtlicher Werke des berühmten Kanzlers Gerson hervorgegangen ist (1489). Dieser Drucker hätte aber mein Lob fast gar nicht nöthig; denn er hat sich in seinen lateinischen Versen am Ende seiner Bücher schon selber start genug herauszustreichen gewußt, z. B.

Du wüßtest gerne, wer dieß Werk in Erz gegraben, Und wer den Seiten hier die Schriften aufgedrückt; Wundre dich nicht, wenn du es mußt erfunden haben Von Fehlern frei und rein und zierlich ausgeschmückt: Der Niclaus Keßler ist's, dem an des Mheins Gestaden Zu Wasel weitbekannt die gute Wohnung sieht. Galt's Gute, dacht' er nie an Kosen und an Schaden; Dieß Buch zeigt, ob nun Trug aus meinem Munde geht.

1494 druckte ein Baster Buchdrucker Johann Bergmann von Olpe zum ersten Male das befannte Spott- und Strafgedicht welches der berühmte Dichter Sebastian

Brant gegen die Thorheiten der Welt gerichtet und unter dem Namen "Narrenschiff" in die Welt ausgesandt hat. Das Buch ist mit 114 Holzschnitten, die fein gearbeitet sind, geziert. Auf dem Titelblatt ist das Narrenschiss selber abconterfeiet, und die Narren werden eben zu Wagen und auf Booten zum großen Schisse geführt, das sie alle miteinander nach Narragonien abführen soll. Unten sieht des Buchdruckers Zeichen: Nit on ursach. Joh. B. von Olpe.

III be

tid.

Nifter

haben

liga

ihn

d in Oo.

ihn

heit,

bach

l att

Bei Michael Furter wurde 1502 und 1503 ein lateinischer Psalter mit deutscher Uebersetzung gedruckt; und bei demselben kam heraus: "Ehronika der lob-lichen Sid genossenschaft, ihr harkommen und sust seltsam stritten und Geschichten, in der loblichen Statt Basel von Michel Furter gedruckt, durch den fürnehmen herrn Petermann Etterlin Gerichtsschreiber zu Luzern zusammengefasset, und durch Rudolsen husenegt Fürsprechen des Stattgerichts zu Basel gekorrigiert. Ist seliglich vollendet uf Frytag nach St. Thomas Tag als man zalt tusend fünshundert siben, uf den 24 Tag Decembris."

Aber der Name eines jeden andern jüngern Zeitgenossen Amerbachs, ja Amerbachs Name felber tritt in den Schatten zurück, wenn ich euch den größten deutschen Buchdrucker, den Aldus der Deutschen nenne: Johann Froben aus Hammelburg in Franken. Von diesem muß ich in einem eigenen Kapitel erzählen.

### 5. Magister Johann Froben.

Johann Froben ergab sich frühe schon in seiner heimath im Frankenlande dem Studium der Bissenschaften. Da er ein Gefreundter und Landsmann des Basler Buchdruckers Johann Petri von Langendorf war, jog er mit dessen sechsjährigem Nessen Adam zu demselben nach Basel. Er studierte hier fleißig, und hatte sich bereits den Ruf eines gelehrten jungen Mannes erworben. Aber Joh. Amerbach und Joh. Petri trieben ihn beide an, daß er seine Kenntnisse und seine Tüchtigkeit dem Geschäfte der Buchdruckerei widmen solle. Froben diente eine Zeit lang als Corrector in der Amerbachischen Druckerei. Dann sieng er 1491 auf eigene Kosten zu drucken an; sein erstes Werk war eine lateinische Bibel.

Joh. Amerbach hatte noch meistentheils mit den alten Buchstaben der Mönchsschrift gedruckt. Froben aber machte sich nun die von Aldus in Benedig erfundene gefälligere Eursiv-Schrift zu nute und ahmte sie so glücklich nach, daß die Gelehrten einander in ihren Briefen mit Entzuden von der Bestimmtheit, Bierlichkeit und Anmuth feiner Schriften ergählten. Und als fpater in der Zeit da Dr. Martin Luther in Wittenberg mächtig für das Evangelium eiferte und Bücher über Bücher schrieb, jum Behuf des leichtern Drudes diefer Bücher Melchior Lotter der Buchdrucker fich ju Bittenberg niederließ, meldete Luther voll Freuden dem Kanzler seines Fürsten, "es habe Melchior Lotter Matrizen von lateinischen und griechischen Schriften von dem berühmten Froben in Bafel mitgebracht." Roch jest bewundert man das weiße Papier, den schönen Druck, die mit Solbeinischen Beichnungen gezierten Titelblätter feiner Bucher, und ein Jeder freut fich wie in jenen guten alten Zeiten für die Dauer von Jahrhunderten gearbeitet murde. Aber nicht nur in der äußern Ausstattung seiner Werke, sondern vorzüglich auch in Ausmittlung eines richtigen und fehlerfreien Tegtes folgte Froben ben Fußstapfen des großen Aldus nach. Und etliche gaben ihm damals felber vor diefem den Borgug. Er hatte gelehrte Correctoren, wie einen Wolfgang Lachner, einen Beatus Rhenanus. Gein Saus murde eine Berberge für die größten Gelehrten feiner Zeit. Seine Druckerei hatte von England bis nach Böhmen den Ruhm, daß niemals schmähfüchtige Streitschriften, ob fie gleich am meiften Gewinn brachten, fondern immer nur wurdige Werke aus derfelben hervorgiengen. Er eiferte ungemein für feine Runft und für bas Bedeihen ber Biffenschaften.

Froben hatte nach Amerbachs Tode in Berbindung mit deffen Gohnen den Druck der Werke des bl. hieronymus übernommen. Als der gelehrte Erasmus von Rotterdam, der Abgott der Freunde der Wiffenschaften in jener Zeit, davon vernommen, gefiel ihm das Unternehmen überaus wohl; denn er war felber schon lange mit diesem Gedanken umgegangen. Er wünschte auch für seine eigenen Werke einen würdigen Verleger zu finden. Er kam nach Bafel. — In Joh. Frobens Saus sprach einmal ein fremder Gaft an mit einer feinen nachdenklichen Mine, übergab dem Sauswirthe einen Brief von Erasmus, und fagte: "er fei ein febr vertrauter Freund von Grasmus, er habe Bollmacht mit Froben wegen der herauszugebenden Arbeiten desfelben abzuschließen; was er nun mit ihm handle folle fo gut fein, als ob es Erasmus felber fo gefagt hatte." Zulest meint der Gaft gar: "er febe dem Erasmus auch äußerlich vollfommen ähnlich, fo daß wer ihn febe, der febe den Erasmus felber." Da lacht Joh. Froben, merfet den Scherz und freuet fich hoch, daß er den großen Roterodamus unter feinem Dache hat. Gein Schwiegervater muß augenblicklich in die herberge eilen, dort des Erasmus Beche bezahlen und Pferd und Bündel in fein Saus führen. Go hat die Freundschaft angefangen die in feltener ergos S beift zu inger and abmite fie fo glukklich waar, Daß vie Geleberen einanver in

Beständigfeit und Uneigennüßigfeit zwischen den beiden Mannern Zeit ihres Lebens fortgedauert hat.

ur des

rudo

tt fr

i ili

ıdı.

ijdet

t mit

1144.

eine

前

att.

attt.

der

die

int

det

Es gieng nun mit der Wiederherstellung der durch Abschreiber und frühere Druder schrecklich entstellten Schriften des hieronymus an eine gewaltige Arbeit. Erasmus übernahm den Drud der Briefe des Rirchenvaters ju leiten; die drei Amerbachischen Bruder, Joh. Conon und Beatus Rhenanus arbeiteten an den übrigen Werfen. Manchmal fam man, das entscheidende Urtheil des feinen scharffinnigen Mannes über zwei verschiedene Lesarten einzuholen. Die jungen Leute, besonders Bonifacius Amerbach, gemannen bem Erasmus, der fich gerne an jugendlich feurige Schüler der Wiffenschaft anschloff, auf immer fein Berg. Bon nun an fehrte Erasmus oft wieder nach Bafel juruck, und jedesmal wohnte er ju St. Peter in Joh. Frobens Saufe. Da hat er manch eine gelehrte Arbeit unternommen, und ju einer manchen die er fonft nicht übernommen hatte bat ihn der muntere Eifer Froben's für die Wiffenschaften angefrischt, ja felbft genöthigt. Un die feche Jahre lang mag Erasmus fo im Ganzen Joh. Froben's Gaftfreund gewesen sein. Er wurde der Taufpathe des jungften Gohnleins feines wackern Sauswirths, und dasselbe wurde ihm zu Ehren in der bl. Taufe Johannes Erasmius genannt. Rein Streit war je zwischen den Beiden, als wenn Froben seinen Erasmus mit Lift und Bitten zu bewegen suchte, daß er ein Geschenk von ihm annehme, und Erasmus alle Redefunft vergebens anwandte, um ihm ju widerstehen; denn ihn überwand dann die aufrichtige Betrübnif des Mannes: er fonnte feinen Joh. Froben nicht traurig febn.

Ich will nun von den vielen ausgezeichneten Werken welche Froben's unermüdliche Presse der Mitwelt und der Nachwelt geschenkt hat einige mit Namen nennen. Voran muß ich seine Ausgaben der Kirchenväter stellen; die sämmtlichen Werke des Hieronymus (1516 bis 1518); die Werke des griechischen Kirchenvaters Shrysostomus (1517), von welchem er später einige Schriften in der Ursprache geliesert hat; die Werke Sprian's (1520); die Geschichtschreiber der christlichen Kirche, Eusebius und seine Nachsolger (1523), und die Schriften des Presbyters Tertullianus. Für diesenigen welche gerne die Werke der alten Römer lasen sorgte Froben durch eine Ausgabe der Naturgeschichte des Plinius, und besonders durch den Druck der Geschichten des C. Corn. Taeitus; für das Studium der Griechen durch den Druck guter Uebersepungen. Er gab aber auch im Jahr 1524 eine Somödie des berühmten Aristophanes "die Frösche" in griechischer Sprache heraus. Da hat er denn in der Freude seines Herzens einen griechischen Gruß und eine lateinische Anrede vorn auf die erste Seite hin drucken lassen; die heißt:

"Johannes Frobenius bietet allen Denen die das Griechische lieb haben einen freundlichen "Eruß. Siehe da, wir geben euch die Frösche des Aristophanes, ihr wackern jungen "Leute. Gegeben zu Basel in unserer Druckerei." — Auch für das hebräische wurde gesorgt; Froben druckte 1525 eine hebräische Grammatif und ein Wörterbuch, das Sebastian Münster geschrieben hat. Im Jahr 1527 folgte auch ein Wörterbuch für die chaldäische Sprache. Die vielen Schriften und Arbeiten des Erasmus sind bei Froben unzählige Male, und mit besonderer Sorgfalt und Zierlichkeit, gedruckt worden. Am allermeisten aber hat ihm die Welt für seine Ausgabe des griechischen neuen Testamentes zu danken, welche Erasmus mit Beihülse von Occolampad und andern gelehrten Männern besorgte. Im Jahr 1516 erschien so das erste in der Ursprache gedruckte neue Testament bei Magister Joh. Froben in Basel.

Wenn Froben seinem Erasmus die erste gedruckte Seite eines großen Schriftstellers zeigen konnte, pflegte sein Gesicht vor Freude zu strahlen; er redete in Sinem fort, er verwarf seine Hände und Arme; wer ihn sah, hätte gesagt, er habe nun schon in vollen Hausen den Lohn seiner Arbeit empfangen. Der uneigennüßige Mann sorgte besser für die Wissenschaften als für seinen Gewinn. Zu aufrichtig um je Böses von Andern argwöhnen zu können, that er seine hülfreiche Hand immer wieder gegen Unwürdige wie gegen Würdige auf. Den Neid kannte er nicht; schwere Beleidigungen vergaß er, che man ihn darum bat. Er pflegte von dem Geld um das er betrogen worden mit eben der Munterkeit zu reden, wie ein Anderer von einem unverhossten Gewinn. Manchmal meinte der kluge Erasmus, er sollte gegen aufrichtige Freunde ganz so sein, wie er es gewohnt sei, aber gegen Heuchler seine Güte nur in Worten zeigen. Dann lächelte ihm Froben freundlich zu; aber Erasmus hatte tauben Ohren gepredigt.

Das lette Hauptwerk das Joh. Froben unternahm war eine neue Ausgabe der fämmtlichen Schriften Augustins. Die Runst hatte nun in den Händen Froben's und seiner gelehrten Freunde solche Fortschritte gemacht, das Amerbachs Ausgabe nicht mehr gut und richtig genug erscheinen konnte. Es arbeiteten in der letten Zeit alle Tage sieben Pressen an diesem Drucke. Oft sagte er, wenn seine Lebenszeit nur noch ausreiche, bis der Augustinus vollendet sei, so verlange er nicht mehr länger zu leben. Aber es waren erst die zwei ersten Thei. vorhanden, als seine Stunde kam.

Bis in sein Alter hatte Frobenius nie frank gelegen. Sechs Jahre aber vor seinem Ende stürzte er einmal von den obersten Stufen der Treppe auf den Ziegelboden herunter. Man hob ihn für todt auf. Zwar genas er; doch blieb ihm von da ein verborgenes

Uebel inwendig in feinem Rörper, fo febr er es auch zu verbergen fuchte; denn er schämte fich Schmerzen zu zeigen. Rach fünf Jahren ergriff ihn auf einmal an der Ferse des rechten Fußes ein gewaltiger Schmert; er war fo heftig, daß tein Tod arger fein fonnte. Die Mittel der Mergte mehrten nur das Uebel, bis ein Fremder endlich einige Linderung zu verschaffen mußte. Noch zweimal reiste Froben zu Pferde auf die Frankfurter Meffe. Aber jest fam jum Uebel im Fuß auch noch eine Stumpfheit zweier Finger an feiner rechten Sand, die Borzeichen des Todes. Froben verbarg es, wollte darum nicht weniger ausgehen, fich nicht warmer fleiden; der Gefundheit gewohnt, hielt er's für eine Schande, frank zu fein. Zulest, wie er gerade irgendwo etwas von boch oben herab langen will, ergreift ihn plöglich die Gewalt der Krantheit und schmettert ihn auf ben Fußboden. Der Schädel war schwer verlett. Man trägt ihn gu Bette; er ift bewußtlos, schlägt die Augen nicht auf, giebt auch fein anderes Lebenszeichen von fich, als daß er die linke Sand ein wenig bewegt. Zwei Tage lang liegt er fo in Betäubung; nun erwacht er, öffnet mit Mühe ein wenig das Augenlied des linken Auges, aber der Mund fann feinen Freunden fein Wort des Abschieds mehr geben; so lebt er noch feche Stunden und firbt. Es war im Weinmonat 1527. Er wurde auf dem St. Beters Rirchhofe begraben. "Beim Tode dieses Mannes," schrieb Erasmus, "follten Alle die "den Wissenschaften hold find schwarze Rleider anziehen, ihre Zuflucht ju Thränen und Bum Leidtragen nehmen, fein Grab mit Raute und Blumen bestreuen, Weihmaffer "darauf fprengen, Beihrauch anzünden, wenn mit folchen Diensten der Trauer etwas "geholfen ware." Noch lange nachher trauerte Erasmus um feinen Freund. Den Berluft seines leiblichen Bruders hatte er ftandhaft ertragen, die Lucke die ihm Frobenius ließ fam ihm unerträglich vor. — Das Druckerzeichen von Johann Froben ift ein Beroldsftab, den unten zwei Sanden halten; zwei gefronte Schlangen schlingen sich um ihn herum, oben darauf fitt eine Taube. Die Auslegung steht einige Male dabei; sie ist das Wort des herrn: "Seid flug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben."

加加

15 66

ur di

jula

雅

mente

inner

姚

einem .

र्विश

orgte

Mp

dige

et

mit

ben

bis

ren

1131

### 6. Johann Oporin.

Mit Johann Froben starb das Geschlecht der Buchdrucker in Basel nicht aus. Da war Adam Petri von Langendorf, ein Mann von einem noch höheren Sifer als dem für die Wissenschaften beseelt. Er druckte zu einer Zeit wo in Basel das Evangelium noch nicht frei auf der Kanzel verkündiget wurde, im Jahr 1519, mehrere frästige und fühne Schriften Luthers, und ließ sie mit seiner Namensunterschrift frei in die Welt ausgehen.

Und als der Nath zu Basel sich noch niegends für das Wort Gottes erklärt hatte, und Luthers überseites neues Testament im September 1522 zu Wittenberg erschien, war dasselbe im Christmonat dieses Jahres bereits auch durch Adam Petri zu Basel gedruckt; und auf dem Titel stand: "Das Neu Testament, verund recht grüntlich teutscht. Welchs "allein Christum unser Seligseit recht und klärlich leret." Und wie die Theile der deutschen Bibel nach einander erschienen, waren sie immer, bevor man sichs versah, noch einmal gedruckt da; und auf dem Titel war oben das Wappen der Stadt Basel, unten ein Kind das auf einem Löwen ritt und eine Fahne in der Hand hielt zu sehen, und auf der Fahne stand der Name Adam Petri geschrieben.

Neben Petri gehören auch zu den guten Buchdruckern in Basel Andreas Eratander, welcher dem treuen Anecht Christi Decolampadius in seinem Hause Herberge gab; Hieronymus Froben, des Johann Sohn, und Johann's Tochtermann Nicolaus Episcopius (Bischoff); Johann Heerwagen, der Johann's Wittwe heirathete, und die griechischen Aeden des Demosthenes gedruckt hat; Johann Bebelius und Michael Fsengrien. Aber ich will nur von Sinem unter ihnen aussührlicher reden, weil er für die alten römischen und griechischen Schriftseller besonders viel gethan hat und selber ein gelehrter Mann, ja ein herr Prosessor gewesen war; und das ist der ehemalige Corrector in der Frobenischen Druckerei Johann Oporinus.

Er wurde auf Pauli Bekehrung im Jahr 1507 allhier zu Basel seinen Aeltern geboren. Sein Bater bieß Hand herbster, und war ein geschickter Maler; er ernährte Weib und Kind mühsam und kümmerlich mit seinem Fleiß und seiner Kunst. Der Großwater zwar war ein wohlhabender Mann gewesen und hatte zu Straßburg in seiner Vaterstadt das Amt eines Schultheißen bekleidet. Aber Hand herbster war von seinem strengen Bater vom väterlichen Hand und von seinem Angesichte verstoßen worden, weil der Bater darauf gekommen, daß sein Sohn, anstatt bei einem öffentlichen Notarius die Schreiberei zu erlernen und sich sodann den Studien zu widmen, sich auf das leidige Bildermalen gelegt hatte. Der junge herbster mußte von dannen ziehen; er arbeitete in der Schweiz bei einem Maler. Als nun der Vater gestorben war, schickte man Jemand aus, den entstobenen Erben zu suchen. Man kommt nach der Schweiz zu seinem Meister und fragt nach einem jungen Gesellen aus Straßburg. Der Meister aber fürchtet seinen guten Gehülsen, der ihm mit den hübschen Vildern die er malte den besten Gewinn brachte, zu verlieren und verläugnet den Nachforschenden seine Anwesenheit. So kam Hans Herbster um sein väterlich Erbtheil. Er zog nach Basel und gewann da balb

durch sein stilles, frommes und feines Benehmen vieler Leute Gunst. Es gestel ihm hier und er nahm eine ehrbare Jungfrau, Barbara Lupfartin, zur Shefrau. Dieselbe brachte ihm aber kein ander Heirathgut als ihre häusliche Tugend, und nur unter viel Gebet und beständiger angestrengter Arbeit vermochten sich die stillen Sheleute mit ihren drei Töchterlein und dem kleinen Johannes durchzubringen.

如力

to the state

dená:

Welch

ile der

केश्य । (

unia

i, m

Era

erberge

Nico-

beira

elini

lidet

ethan

f det

fern

peil

die

dige

itete

St

inem

ird,

efen

60

師

So wie Johannes großer wurde, gedachte der Bater ihm ein beffer Loos als fich felber ju bereiten; er wollte ihn gu bem Berufe erziehen den ihm einft fein verftorbener Bater bestimmt hatte. Die Unfangsgrunde der Wiffenschaften lernte der fleine Sans neben der Staffelei feines Baters. Als er alter geworden, schiefte man ihn nach Straßburg; benn er fonnte dort mit den armen Schülern gusammen wohnen, mit ihnen ums Brot fingen und ftudieren. Johannes machte unter feinem geschickten Lehrer, dem Braceptor Gebmyler, im Lateinischen und Griechtichen ausgezeichnete Fortschritte, alfo daß fich viele über ihn wunderten. Go vergiengen vier Jahre. Da begehrte er wieder nach Bafel juruck; denn es maren dafelbft viele gelehrte Manner, und er mar nun reif genug, um von ihren Lehren und Borlefungen Ruben ju giehn. Doch bier fonnte er vor Armuth nicht lange bleiben. Er mußte jum Abt von St. Urban gehen und dort die jungen Leute die einmal ind Rlofter follten aufgenommen werden unterrichten. Dafelbft wurde Johann Berbfter mit dem Lugerner Chorheren Xylotectus, einem großen Freunde der Wiffenschaften und der Wahrheit, naber befannt. Es verband die beiden Freunde die gleiche Liebe jum Studium und die gleiche Freude an dem neu auffommenden Lichte des Evangeliums. Xylotectus fonnte nicht länger im romischgesinnten Luzern bleiben; er verließ seine reichen Einkunfte, heirathete und jog nach Bafel. Johannes, des Alosterwesens auch mude, zog mit ihm.

In Basel mußte Oporinus, (so übersetzte er seinen Namen) um Brot zu haben mit eisernem Fleiße die griechischen Autoren die Johann Froben drucken ließ abschreiben. Sein Freund Aylotectus starb an der Best, und Oporin, im Eiser sein Andenken zu ehren und ihm noch an seinen Hinterlassenen Freundschaft zu beweisen, heirathete seine Wittwe; er ein zwanzigjähriger Mann, und sie eine alte böse mürrische Frau. Er hatte sich ein recht hartes Hauskreuz ausgeladen. Oft pflegte er zu sagen: es sei ihm gegangen wie dem Socrates, der bei der Kantippe seine Philosophie gelernt habe. Oporinus mußte sich kümmerlich durchhelsen. Einmal war er Schulmeister zu St. Leonhard, und dann an der Schule auf Burg, und Thomas Plater, den ihr noch kennen sollt, war sein Provisor und sonst sein guter Gesell. Aber Oporin begehrte noch mehr zu lernen und sich ein

beffer Lood zu verschaffen. Decolampadius rieth ihm fich auf die Arzneikunde zu legen. Es hielt fich damals gerade einer der berühmteften Merzte der Welt in Bafel auf; es war aber ein sehr sonderbarer Mann, er nannte sich Theophrastus Bombastus Paracelsus von Sobenheim. Bei Diesem trat Oporinus als Anecht und Gehulfe in Dienfte; benn er hoffte fo am besten die Geheimnisse des großen Arztes, der zuerst die Metalle zu Seilmitteln anwandte, ju erforschen. Er hatte viel von dem geiftreichen, aber im Grunde ungebildeten und roben Menschen ju leiden. Theophraftus zeigte feine Willigkeit feinen Lehrling wirklich zu belehren; dabei mar er dem Trunk ergeben; wenn er dann erhipt war, fonnte er mitten in der Nacht eine halbe Stunde lang neben dem Bette Oporing, der im gleichen Zimmer schlief, mit dem blanken Schwert in der Sand gegen Gespenfter fampfen, alfo daß der arme Diener beständig fur fein Leben gittern mußte. Dann rif er ibn aus dem Bette und fieng an, ibm feine Bucher die er drucken ließ in die Feder gu dictiren, und das fo schnell daß Oporin oft meinte, ein bofer Beift muffe es ihm alles fo eingeben. Zwei Jahre hatte Oporin dem wunderlichen herrn treulich gedient. Theophrastus versprach ihm, wenn er ihm ins Elfaß folgen wolle, werde er ihm das Gebeimniß offenbaren, wie er feine Opiumpillen bereite. Oporin diente ihm nun noch zwei andere Jahre im Elfaß. Aber das Geheimniß fam nie an's Tageslicht. Die schlechten Sitten feines Meifters entleideten dem Diener den Dienft; eine fagt läfferliche Robbeit bes Mannes gab den Ausschlag; Oporinus fehrte ju feiner Alten nach Bafel juruck, und Alles was er von seinen treuen Dienften gewonnen hatte, das war ein Packlein von den berühmten Opiumpillen des Doftors.

Doch diese Pillen sollten ihm nach Gottes besonderer Fügung das Leben vom Tode erretten. Er hatte auf einen Tag nach der Sitte alter Zeiten ein reinigend Mittelein eingenommen, und ein guter Schlaf hätte ihm nun, weil er etwas angegriffen war, wohl gethan. Aber die giftige Zunge seines Sheweibes ließ ihm keine Rast noch Ruhe; sie peinigte den armen Mann so, daß er sich nicht anders mehr zu helsen wuste: er stand mitten in der Nacht auf, gieng zum Hause hinaus und wollte sich daheim bei seinem Bater ein ruhig Schlafplätichen suchen. Unterwegs trinkt er allzugierig bei einem Brunnen; beim Bater sindet er schon alles zugeschlossen und im Schlase; er mag nicht mehr kören mit Anklopsen und keinen Lärmen erregen. Setzt sich also der gute, geduldige Mann auf die Thürschwelle, drückt den Kopf in die Sche des Thürpsostens hinein und beschließt so den Tag zu erwarten. Aber die Nacht war kalt; und den folgenden Morgen war Oporin am ganzen Leib und besonders am Kopfe hoch aufgeschwollen. Er wurde

bedenklich frank, mußte eine Zeit lang im Bette liegen, und die Nerzte meinten, er werde nicht wieder auffommen. Sinmal, wie der Kranke so sterbensmatt auf seinem Lager liegt, und ist gerade niemand sonst im Zimmer, kommen ihm die Opiumpillen zu Sinne; er springt auf, nimmt sie schnell aus dem Weidsacke der an der Wand hängt, verschluckt drei von den Villen und duckt sich wieder recht in seine Decke hinein. Es erfolgte augenblicklich ein tiefer Schlaf, und als die Frau aus der Kirche nach hause kam und nachsehn wollte, ob ihr Mann vielleicht unterdessen gestorben wäre, fand sie die Geschwulst gehoben und den Kranken auf der Genesung. Nicht lange darnach starb Oporins Hausfrau, als sie eben in ihrer Heimath zu Luzern war, wohin sie alle Jahre einmal in Geldgeschäften zu reisen pflegte. Von ihrer Erbschaft, die dem armen Oporin gut gekommen wäre, bekam er nichts, weil die Verwandten der Verstorbenen alles an sich zu ziehen wußten.

telsus

ti ti

Det

如此

tinti

thit

nfcr

rij

eder

Bas ihm die unglückliche Seirath nicht gegeben hatte, follten ihm feine Kenntniffe verschaffen. Simon Grynäus fieng an dem gebildeten und gelehrten Manne überall das Bort zu reden. Auf feine Empfehlungen bin murde Oporin zum Professor in der griechifchen Sprache und jum Vorsteher des Collegiums an der Augustinergaffe ermählt. Nun fcbien feine Glucksftunde geschlagen zu haben. Er nahm wieder eine Frau, erklärte vor einer Menge begieriger Zuhörer die griechischen Lebensbeschreibungen des Plutarchus, fand großen Beifall und gewann fich die besondere Liebe feiner Schuler; die fleißigften giengen nach der Vorlefung mit ihm nach Saufe, und er fragte fie über alles aus was er gefagt hatte. Aber Oporinus follte fein Leben lang nie recht zu guten Tagen fommen. Eine vaterliche Sand hat ihm feinen muntern Beift immer wieder ju dampfen gewußt. Sch weiß nicht, foll ich's ein fleines Vorspiel davon nennen, was ihm an dem Tage widerfuhr, da alle Freunde der Wiffenschaft in Bafel in der größten Aufregung waren, weil Erasmus von Rotterdam, der nach Frobens Tode aus Abneigung gegen das freie Evangelium und den reformirten Gottesdienft unfere Stadt verlaffen hatte, nun doch in fein geliebtes und viel entbehrtes Bafel wieder gurückfehrte. Un dem Tage follte auch Oporin feinen Chrentag feiern, benn ihm mar bie Aufgabe geworden Angesichts der gangen Universität in einer schönen lateinischen Rede den bochgelehrten Baft willfommen zu heißen und ihm im Namen der Afademie den Chrenwein und andere Chrengeschenfe ju überreichen. Oporinus hatte fich eine wohlgesette und überaus zierliche Rede einfindiert. Als er aber den geehrten Mann mit Augen wieder fah und derfelbe ihm gar freundlich die Sand entgegen frecte, gewann des Serzens Freude bei unferm Redner allzusehr die Oberhand; er drückte ihm fräftig die Hand, wie man's in der Väter Zeiten gewohnt war. Erasmus, der fast immer hart am Chiragra litt, schrie laut auf: Weh! wie hast du mir so wehe gethan! Nun war Oporin um die Sprache und um alle Gedanken zu seiner schönen Rede gekommen. Und erst als Erasmus seinen Fehler freundlich wieder gut machte, ihm einen Stuhl hinstellte, und ihn selber zuerst aus dem Vecher worin sein Ehrenwein war einen Trunk thun ließ, erholte sich der Redner wieder und konnte nun sein Geschäft und Amt zur Vefriedigung aller Anwesenden zu Ende führen.

Nach zwei Sahren erreichte die akademische Laufbahn Oporins schon ihr Ende. Denn feine neue Sausfrau nebft ihren drei verschwenderischen Gohnen war allzu freigebig mit feinem Gelbe, gerade wie die vorige mit dem ihrigen allgu farg gewefen gu fein scheint. Er mußte auf größern Gewinn feben. Dagu tam daß die Atademie auf einmal von allen ihren Lehrern den Doctorgrad begehrte und viele ihrer Lehrer fich in diefes Begehren nicht fügen wollten. Der Gewinn den Herwagius und andere Druckerherren machten verlockte. Oporin und fein Schwager Ruprecht Winter, Thomas Plater und ein geschickter Geber, Balthafar Ruch genannt, verbanden fich zusammen gu einer Gefellschaft; fie übernahmen die Druckerei jum Baren, die Eratander vorher gehabt hatte. Winter ichof das Geld ber und verfeste feine Sabe an das Geschäft. Wie es gegangen ift, wiffen diejenigen unter euch die ein gut Gedachtniß befigen und haben das Reujahrs. blatt vom Thommelin Plater aufmertfam gelefen noch gar wohl. Genaue Bucherdrucke find zwar von Oporin und Plater redlich beforgt und ju Stande gebracht worden; aber anftatt mit dem Ertrag bei Zeiten die Schulden abzutragen, hat man guerft den Frauen ihre Gelufte erfüllt, ihren Sausrath gebeffert, die Gesellschaft in Schulden und den Winter immer mehr in Verlegenheit gebracht. Der Unfrieden ift bagu gefommen, wie er benn nie weit ift, wo das Gemuth nicht gufrieden fein fann. Dem Seter Balthafar war's nicht recht, wenn der Wallifer Thomas Plater die Druckbogen fo gar genau corrigierte. Zulest hat fich Plater redlich aus der Sache gezogen. Die Gefellschaft trennte fich und ein jeder arbeitete auf eigene Rechnung.

Als Winter bald darauf zu Grunde gegangen, übernahm Oporin das Druckergeräthe desselben aus der Hand seiner Gläubiger um einen allzutheuern Preis. Er fieng einen Buchhandel an; mit fremden Gelde. So ausgezeichnet seine Kenntnisse waren, so trefstich seine Werke, so wenig geschiekt war er ein Handlungsgeschäft in der nöthigen Ordnung zu führen. Sine Erbschaft auf die er bestimmt hatte hoffen dürfen gieng ihm verloren, weil ihm sein Verwandter zürnte, daß er Parthei für die Sache des reinen

Evangeliums genommen. Seine Arbeiter zahlte er über sein Vermögen; wurden solche von andern Druckerherren der bösen Zeiten wegen entlassen, nahm er sie auf, und nicht selten hatten mehr als Fünfzige bei ihm ihr Brot. Seine Schulden mehrten sich. Die Wucherer nöthigten ihn, von hundert Gulden an die 20 bis 30 Gulden jährliche Zinsen zu zahlen.

的位

im 1

Ende.

feit

amaí

icics

tree:

Diefem täglichen Ungemach und diefer unaufhörlichen Bein feste Oporinus eine gang erstaunliche Thatigfeit und einen allezeit frischen Muth entgegen. Er ließ besmegen feinem alten Bater, der fich um des Gewiffens willen feine Beiligenbilder mehr ju malen erlaubte, nichts abgeben. Er verforgte feine Schweftern. Er nahm den gelehrten Theologen Castellio, als derselbe in großer Roth war, mit Beib und Rind bei fich auf; verdoppelte und verdreifachte aber dafür seine Arbeit und Mühe. Ich habe ein Berzeichniß der Bücher die bei ihm gedruckt worden gefehen, und habe über 700 Werfe theils alter, theils neuer Schriftfeller gegählt. Und doch ließ er fein Buch aus feiner Druckerei ausgehen in welchem er nicht mit eigener Sand die Druckfehler corrigiert hatte. Unter den Büchern die er in die Welt ausgehen ließ waren besonders viele welche die Erfenntniß göttlicher Dinge zu verbreiten suchten. Darum hat ihn auch der Poet Kaspar Brusch "des allerhöchsten Gottes Notarius wider den Antichrift und gegen die Pforten der Hölle" genannt. Ich will nicht alle die griechischen Autoren nennen welche Oporin's Presse in lateinischen Uebersepungen seinen Zeitgenossen bekannt und zugänglich machte, als: die alten Tragodiendichter Aeschylos, Sophofles und Euripides, Theofrit den Johllendichter und Andere. Nur die Namen derjenigen Griechen welche er in ihrer eigenen Sprache der gelehrten Welt schenfte durfen hier nicht gang fehlen. Unter denselben finden wir eine Tragodie des Aeschylos, die Werke des Philosophen Aristoteles, Die Geschichtschreiber Diodorus Siculus und Paufanias, den Redner Rfofrates, den Spruchdichter Sefiodos und den Liebling der Griechen Somerus. Oporinus hat auch felber noch daneben manches Schriftstellerische ausgearbeitet, hat Unmerfungen ju Schriften Cicero's und gur Naturgeschichte des Romers Plinius theils gesammelt, theils aus feinem Eigenen geschrieben, hat Uebersepungen des Theofrit und einiger Stucke des Zenophon geliefert, und manche feiner Ausgaben mit febr fleifigen und gelehrten Regiftern versehen. Go unausgesest pflegte diefer Mann ju arbeiten, daß er an die Thure feines Arbeitszimmers nach dem Beispiele des Aldus in Benedig die Worte geschrieben hatte: "Wer du auch bift, Oporinus bittet und beschwört dich, du mögest das was du mit ihm ju thun haft gang furg abmachen, und dann augenblicklich wieder fortgebn;

"es wäre denn daß du fämest, um wie herfules dem müden Atlas seine Last ein wenig "auf die Schultern zu nehmen." Die Welt erkannte auch den Werth des Mannes wohl. Seine Drucke hatten den Ruhm einer großen Genauigkeit. Die Schriftsteller achteten es für eine Shre, sie stritten sich darum, daß ihre Werke bei Oporin in den Druck gegeben würden. Andreas Vesalius wollte sein Werk über die Anatomie keinem Andern als ihm anvertrauen. Und der Mann welcher von seinen Gläubigern hart gedrängt und fast ausgesogen wurde genoß doch so viel Shre und Zutrauen, daß ihm doch wieder von Andern auf seinen bloßen Namen hin Geld anvertraut wurde, daß zwei seiner Gläubiger nach seinem Tode seinen Erben ihre Schuld schenkten, daß Gönner der Kunst ihm mit Vorschüßen und Geschenken aufhalsen, ja daß ihm noch am Ende seines Lebens zwei Frauen aus den achtbarsten Familien ihre Hand nicht verweigerten.

Im Jahr 1564 war ihm seine zweite Gattin gestorben. Sie war ihm zwar keine gute haushälterin, aber sonst eine gar freundliche und liebe Ehefrau gewesen. Manchmal, wenn er vor Geschäften und Gedanken staunend und tiefsinnig am Tische saß, weckte sie ihn schmeichelnd auf, konnte ihm lächelnd das Essen in den Mund stecken, und ihn ausmuntern, daß er nun auch einmal das ewige Denken, Korrigieren und Anordnen solle sein lassen. Nun gab ihm die Wittwe des jüngern heerwagen die hand, eine mit Anmuth, Geist und mit irdischem Gute reich begabte Matrone. Aber kaum athmete er von seinen Schulden ein wenig auf, schon nach vier Monaten starb sie. Faustina, seine vierte Gattin, die Tochter des berühmten hoch angesehenen Vonifazius Amerbach, beschloß dem geschäpten Manne die lesten Tage seines Alters zu erleichtern. Diese drang so lange mit Vitten in ihn, bis er endlich seine Druckerei, die der Welt so reichen Gewinn und nur ihm kein Glück gebracht hatte, aufgab. Lange genug hatte der kunstreiche Sänger Arion auf seinem Delphine (das war Oporin's Buchdruckerzeichen) auf dem unstäten Meere der Handlungsgeschäfte seine zierliche aber gesährliche Reise gethan.

Von der Zeit an, da dem Oporin auf seinen einundsechzigsten Geburtstag zu seiner erstaunlichen Freude sein Söhnlein Smanuel war geboren worden, war es, als habe er nun erst mit der endlichen Erfüllung dieses Bunsches die Nichtigkeit alles Jrdischen geschmeckt. Er sieng an dieses Lebens müde zu werden und oft an seine Todesstunde zu denken. Es war nicht gar lange vor seinem Ende, als er einmal mit seinem Freunde, dem Prosessor Sölius Curio, von einem Leichenbegängnisse nach Hause zurückgieng. Sie sprachen zusammen von den Schrecken des Todes, und wie der Herr oft auf mancherlei Weise die Vitterkeiten dessselben von den Seinigen zu entfernen wisse, nachdem er selber zuerst diese

Bitterfeit alle fur uns geschmeckt habe. Indem fie fo darüber redeten, jum Saufe bes Einen famen und fich dann wieder gur Wohnung des Andern begleiteten, giengen fie bei der Münfterfirche vorbei. "Komm," fprach Oporin, "laß und feben wo du deinen Auauftinus hingelegt haft." Sie traten in den Kreuggang und famen gu bem fleinen Gottesacker mo jest die fleinen Rinder begraben liegen. Sie mandelten in dem Bogengang der diefen ftillen Kirchhof umgiebt an Caftellio's, an des Buchdruckers Sfengrien, an hieronymus Froben's Grabmahlern vorüber; ju ihrer Seite rauschte ber Rhein, als war' es der Strom unfers vorüberrauschenden Lebens. Da wo neben drei Jungfrauen (es waren Curios Tochter gewesen) deffen gelehrter und frommer Sohn Augustinus rubte, ftanden fie ftill, und Oporinus betrachtete die Grabschrift die der geprüfte Bater dem Frühvollendeten hatte feten laffen. Ihm gefielen besonders die Worte die oben am Grabsteine fteben: "Thure jum Leben." — "Ja wohl," fagte er, "es ift die Thure "tum Leben; denn jum ewigen Leben ift fein anderer Gingang als durch den Tod. "Darum foll man ihn nur recht herbei munschen, und wenn er da ift, ihn mit freudigem "Muthe empfangen." Run fab er fich um, und: "D!" fprach er zu Colius, "wie vieler "Guten Leiber liegen hier! Ich will auch einmal hier ruhen und außen an den Deinen "allen in jenem Winkel dort begraben werden, wenn ich vor dir ju fterben fomme." Reine vier Wochen nachher trug man ihn zur Thure des Kreuzganges hinein.

model

teta

m

M

diger

眦

Er lag nicht sehr lange frank, und die Rrankheit schien auch zuerst weiter nichts als ein Schnuppen und ein Kopfschmerz zu sein wie's gerade viele Leute hatten. Seine Natur machte mehrere Versuche der Krankheit einen Ausweg zu verschaffen, aber die Bersuche blieben immer nur mangelhaft. Um vierzehnten Tage lag er lange in einem betäubenden Schlaf auf dem Rücken. Endlich holt er tief Athem, wacht auf und fpricht: "Das ift doch gut, wenn man fo gemahnt wird." Man fragt ihn, was er damit meine. Und er ergablt, er habe im Traume eine Uhr über feinem Bette hangen feben, die habe die Stunde geschlagen, und als fie ausgeschlagen, sei das Schlaggewicht ihm auf die Bruft hinunter gefallen; im gleichen Augenblicke habe er eine fanfte Mufif vernommen, und sei aufgewacht. Und nun fieng er an und rief: "Wer kann die Barmherzigkeit Gottes alle auszählen, daß er zu allen seinen unzähligen Wohlthaten noch so eine friedliche und väterliche Mahnung hat hinzufügen und seinem Werke damit die Krone aufseten wollen! In deiner Sand, o Gott, ift unser Leben und unser Tod. Du aber, erbarme dich unser." Bon da an sah der Kranke still, geduldig, friedlich und mit einem gewissen Borschmacke der zufünftigen Seligfeit seiner Todesstunde entgegen.

Geistliche besuchten ihn noch und suchten ihn freundschaftlich im lautern Glauben an Christum Jesum zu stärken; der Oberstpfarrer Simon Sulzer ertheilte ihm das hl. Nachtmahl. Am zwanzigsten Tage seiner Krankheit (es war der sechste Juli 1568), Morgens um 7 Uhr, gab er unter dem Geläute der Kirchenglocken seinen Geist auf. Den folgenden Tag begrub ihn die gesammte Universität im Kreuzgange des Münsters. Sein Grab wurde ihm bei den Ruhestätten Oecolampads, des Simon Grynäns und Sebastian Münsters neben dem größeren Kirchhofe gegeben. Jener Winkel aber den er sich gewünscht hatte blieb für den Vater ausbehalten dessen Kinder dort lagen. Noch bevor Viele in Vasel es erfuhren, wußte man in Freiburg, Heidelberg und Tübingen schon, das Oporinus, der in seinem Leben nur wenig geruht, nun ruhe von seiner Arbeit.

Und nun, meine jungen Leser, da ihr so viel von den Baster Buchdruckern vernommen habt, so geht einmal in eine Druckerei, und lasset euch weisen, wie es beim Bücherdrucken hergeht. Denket dann an die Männer alle denen das Lernen als eine so würdige und theure Beschäftigung erschien; und vergesset auch nicht, daß wir, wenn unsere Stunde kommt, noch etwas Anderes viel nöthiger haben als die Kenntnisse der Wissenschaft und den Ruhm der Tüchtigkeit in allen diesen Dingen.